

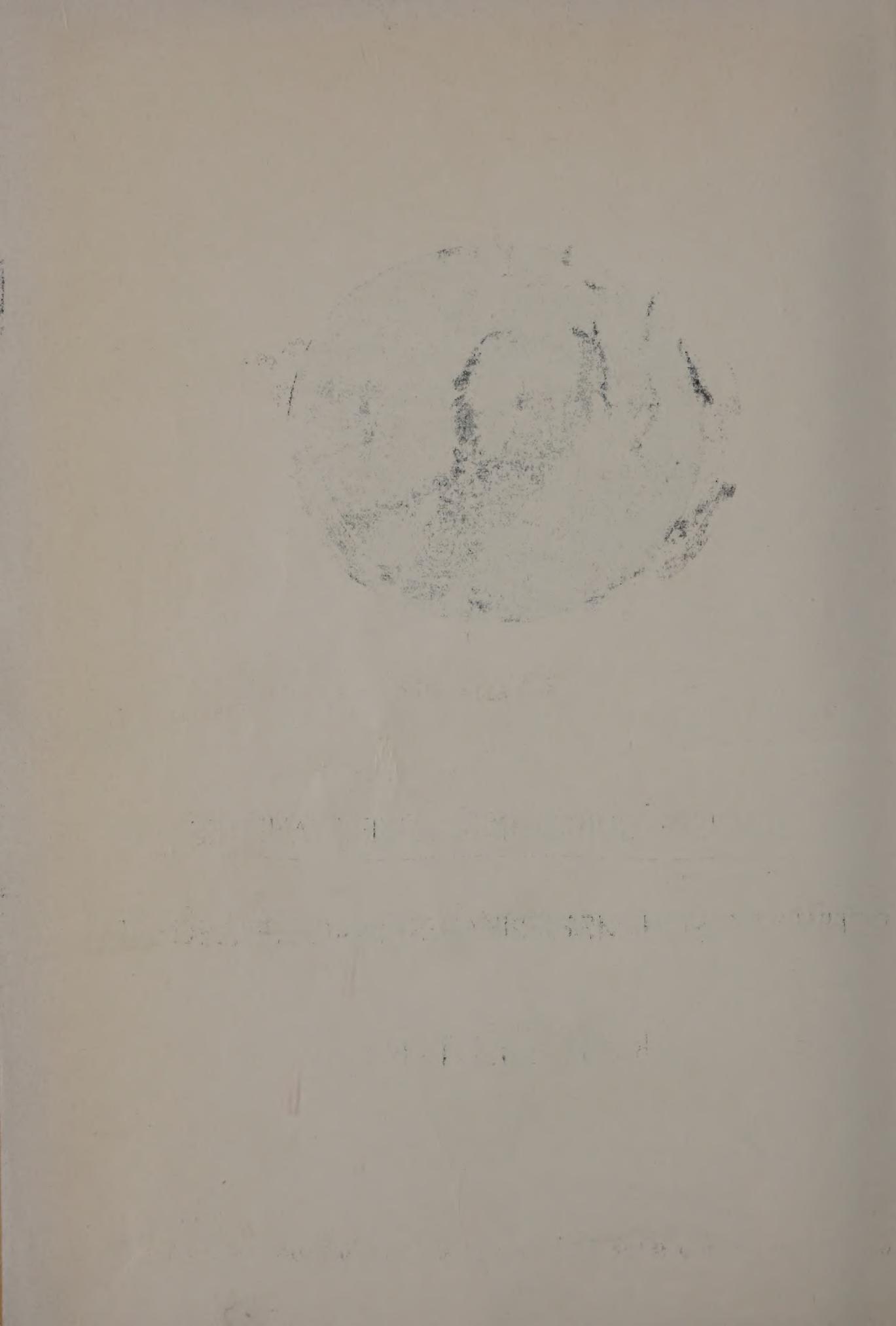


SOCIETE SUISSE DES AMERICANISTES

SCHWEIZERISCHE AMERIKANISTEN-GESELLSCHAFT

BULLETIN

MUSÉE D'ETHNOGRAPHIE DE GENÈVE (SUISSE)



B U L L E T I N

SOCIÉTÉ SUISSE DES AMÉRICANISTES (SSA)
SCHWEIZERISCHE AMERIKANISTEN-GESELLSCHAFT (SAG)

SEPTEMBRE 1950

GENÈVE

No. 1

CREATION ET ACTIVITE DE LA SOCIETE SUISSE DES AMERICANISTES

La Société Suisse des Américanistes a été constituée au cours d'une réunion tenue à Genève, au Musée d'Ethnographie, le samedi 29 octobre 1949, sous la présidence du professeur Eugène Pittard. Elle a pour but - comme le précisent les statuts - de réunir les personnes s'intéressant à l'étude et à la connaissance des problèmes des trois Amériques, pour autant qu'il s'agit d'archéologie, d'anthropologie, d'ethnographie et des domaines apparentés. Elle se propose d'offrir à ses membres l'occasion d'entrer en contact avec les sociétés scientifiques similaires, d'encourager les relations culturales entre la Suisse et les pays du continent américain, de constituer une bibliothèque se rapportant aux questions et aux problèmes sus-mentionnés. Elle s'efforce, en outre, d'encourager en Suisse, les études, les conférences et les publications se rapportant aux études américanistes.

Ces différents objectifs, la Société s'est immédiatement préoccupée de les atteindre.

Le Département politique fédéral a bien voulu informer toutes les légations suisses en Amérique de la création de la S.S.A. et ces légations à leur tour ont communiqué des renseignements précieux pour l'établissement des relations avec les savants américains. D'autre part, toutes les légations ou consulats généraux en Suisse des Etats américains ont été informés de l'existence de notre Société et plusieurs ont bien voulu assurer cette dernière de leur entier concours.

L'un des membres de la Société, M. Mauricio Paranhos da Silva, a accompli au Brésil une mission au cours de laquelle il a remis un diplôme de membre d'honneur au Général C.M. da Silva RONDON, le protecteur des Indiens.

Ce premier numéro du Bulletin, s'il ne représente qu'un modeste début, répond à une triple fin: il doit tout d'abord permettre de faire connaître les travaux et l'activité de la S.S.A; il doit ensuite constituer un lien entre la S.S.A., ses membres correspondants qui s'occupent d'américanisme à l'étranger et, dans la mesure du possible, porter également à la connaissance des membres de la Société les faits importants survenus dans le domaine de l'américanisme; il doit enfin permettre un échange de publications scientifiques qui viendront augmenter le fonds de la bibliothèque.

MEMOIRES... ORIGINAUX

Zur Deutung eines zapotekischen Goldschmucks
von Hans DIETSCHY (Basel)

Die Kulturen Mesoamerikas, d.h. des nördlichen Mittelamerika vor der Entdeckung, zeigten - wie allgemein bekannt ist - zahlreiche übereinstimmende Züge. Zu ihnen gehört das gemeinsame Kalendersystem, das wir hier natürlich nicht bis in seine vielen Verwicklungen verfolgen wollen. Innerhalb dieses Systems hat der Zeitraum von 20 Tagen eine besondere Bedeutung. Jeder dieser 20 Tage hat sein eigenes Bildzeichen (Hieroglyphe) und damit auch seinen eigenen Namen, und wenn die aztekischen und die Maya-Tageszeichen auf den ersten Blick auch verschieden zu sein scheinen, so ist doch längst gezeigt worden, dass und wie die beiden Serien sich völlig entsprechen. Dasselbe gilt von dem 20-tägigen Zeitraum als Ganzem, als Einheit : er wurde von den Maya mit einem Wort (uinal) benannt, das man seinem Sinn gemäss mit "Monat" übersetzen könnte; auch diese Kurz-Monate der Maya hatten ihre Bildzeichen und ihren Namen. Anderseits feierten die Azteken am Ende jedes Abschnittes von 20 Tagen ihre 18 "Jahresfeste". Wiederum liess sich nachweisen, dass und wie die beiden Serien der Maya-Monate und der aztekischen Jahresfeste identisch gewesen sind.

Auch die sogenannten "Jahrträger", die Tageszeichen der Neujahrstage, unterscheiden sich nur scheinbar voneinander. Aus einfachen mathematischen Gründen kamen nur vier von den 20 Tageszeichen zu der Ehre, auf den ersten Tag des Jahres (und selbstverständlich auch der Monate) zu fallen: 20 geht in 360 auf, das Jahr hat aber 365 Tage, und so rückte der Jahresanfang immer um 5 Zeichen weiter. Diese 4 möglichen "Jahrträger" (die also immer auch "Monatsträger" sind) scheinen nun, so deutete ich an, im mesoamerikanischen Kalender nicht übereinzustimmen. Es gibt 2 (oder 3) solcher Vierer-Serien. Die Diskrepanz ist jedoch wirklich nur scheinbar. Sie röhrt daher, dass die begabten Mathematiker und Astronomen der alten Maya mit abgelaufenen Zeiträumen rechneten (wie wir auf unseren Uhren), im Gegensatz etwa zu den Azteken, die in beginnenden Zeitabschnitten dachten (wie wir in unserem alltäglichen Kalender). Die Maya nannten infolgedessen den ersten Tag jedes Monats "Tag Null", zum Beispiel des Monats Pop, den zweiten Tag "Tag Eins" Pop, usw.; die Azteken hingegen den ersten Tag "Tag Eins", zum Beispiel des "Jahresfestes" Toxcatl, den zweiten Tag "Tag Zwei" Toxcatl, usw.

Auf die Tage mit derselben Positionsziffer fallen aber an beiden Orten dieselben (d.h. die genau entsprechenden) Tageszeichen, wobei natürlich der "Tag Null" der Maya dem "Tag Zwanzig" der Azteken gleichsteht. Die Folge davon ist, dass die Maya am Tage "Null" das Jahr und die Monate abwechselnd mit jenen vier Tageszeichen begannen, die bei den Azteken reihum den "Tag Zwanzig" bezeichnen durften. Mit den vier unmittelbar darauffolgenden Tageszeichen eröffneten die Azteken logischerweise am "Tag Eins" die Monate und das Jahr. Gemeint ist in beiden Fällen derselbe Zeitpunkt, auseinander geht nur

die mathematische Ausdrucksweise. (Auf die dritte Vierer-Serie, auf die Wahl der vier möglichen Zeichen des "Tages Zwei" als Jahrträger bei den späten Maya von Nord-Yucatan kann ich hier nicht eintreten).

Wie die Tage, so waren auch die Jahrträger in dem unendlich fortlaufenden Kalender mit den Ziffern von eins bis dreizehn verknüpft. Unsere Frage betrifft nun die sogenannten "cuicatekischen" Jahrträger. Die Jahrträger-Serie der Cuicateken ist auch diejenige der Zapoteken, sie findet sich ferner weiter nördlich bei den Popoloca des Staates Puebla (Lienzo Vischer 1). Setzen wir für die vier Jahrträger der Cuicateken und Zapoteken Oaxacas die vier entsprechenden Tageszeichen der Maya ein, so erkennen wir, dass wir es mit denjenigen der "Null-Tage", d.h. mit den Jahrträgern der alten Maya des Tropenwaldes zu tun haben. Diese Maya-Serie war auch bei den Quiché auf dem Hochlande von Guatemala in Geltung. Bei den Maya von Yucatan ist ein Schwanken zwischen der alten mathematischen Auffassung und einer neuen festzustellen : im Dresdner Codex sind Zeremonien zu Ehren der Jahrträger-Götter abgebildet (fol. 25-28), wie sie auch der Bischof Landa geschildert hat (Ausgabe 1881, Seite 87 ff.), und dabei steht jeweilen nicht nur ein einziger, sondern ein Paar von Jahrträgern, nämlich das Tageszeichen des "Tages Null" neben demjenigen des "Tages Eins". (Im nord-yucatekischen Codex Tro-Cortesiano tritt da-für, wie schon erwähnt, sogar der "Tag Zwei" ein). Der Codex Peresianus betont bereits den "Tag Eins" als Jahresanfang (fol. 19-20). Die Jahrträger der jüngeren Maya, die auf den "Tag Eins" fallen, sind bis in unsere Zeit bei den Tzeltal von Chiapas und den Chuj und Jacalteca Nord-west-Guatemalas in Kraft, - hier finden sogar noch wie in alter Zeit Zeremonien zu ihren Ehren statt (vgl. La Farge and Byers, The Year Bearers' People). Es ist, wie wir zu Anfang sahen, dieselbe Serie, welche auch die Azteken kannten.

Auf einem Meisterwerk der zapotekischen Goldschmiedekunst aus dem Grab 7 von Monte Alban - dem sogenannten "Tiger-Ritter" (Abb. z.B. bei Vaillant, Aztecs of Mexico, plate 47) - sind nun nebeneinander die Jahre 10 Wind und 11 Haus verzeichnet, wobei jedes Tageszeichen mit der Jahreshieroglyphe verbunden ist, die in Oaxaca üblich war. Die beiden Daten bezeichnen zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Tage und entsprechen den Positionen "Null" und "Eins", oder anders ausgedrückt: das erste gehört der zapotekischen, cuicatekischen und alten Maya-Serie der Jahrträger an, das zweite der yucatekischen und aztekischen Serie. Als Alfonso CASO das Rätsel dieses Brustschmuckes zu deuten versuchte (Reading the Riddle of Ancient Jewels, Natural History 32, 1932, p. 473-475), äusserte er die Vermutung, es sei eine Korrelation des mixtekischen mit dem zapotekischen Kalender gemeint, man habe also etwa zu lesen: "Das Jahr 10 Wind zapotekischen Stils entspricht dem Jahr 11 Haus mixtekischen Stils".

Der hervorragenden mexikanische Gelehrte nahm dabei offenbar stillschweigend an, dass die Zapoteken und Mixteken Oaxacas genau wie die Azteken das Jahr mit dem fünften Monat (aztekischer Zählung) begonnen hätten. Nur unter dieser Bedingung können die Neujahrstage der beiden Serien im fortlaufenden Kalender einer hinter dem anderen stehen. Dass die Zapoteken

denselben Monat als Jahresanfang hatten, wie die Azteken, ist aber, soviel ich weiss, nicht belegt und auch nicht unbedingt gegeben, wenn wir an die Variationen denken, die der mesoamerikanische Kalender gerade in diesem Punkte zuliess. Die Azteken selber begannen das Jahr nicht mit ihrem ersten Monat, haben also vermutlich einmal den Jahresanfang - vielleicht aus abergläubischen Gründen - gewechselt. Es gibt überdies eine andere Erklärungsmöglichkeit : die gleichzeitige Darstellung der beiden Jahresdaten könnte man auch so deuten, dass darin dasselbe Schwanken zwischen zwei mathematischen Ausdrucksweisen, d.h. zwischen altem und neuem Jahrträger, innerhalb ein und derselben Kultur zum Ausdruck kommt, wie im Dresdner Maya-Codex. Eine Korrelation der Kalender verschiedener Völker wäre in diesem Fall gar nicht beabsichtigt gewesen.

Le Popol Vuh

par

René NAVILLE (Genève)

Le Popol Vuh, livre sacré des anciens Quiché-Mayas, littéralement le livre de la Communauté ou du Conseil, est en général, considéré comme un des plus authentiques documents appartenant à la littérature primitive amérindienne. Il résume en quelque sorte les traditions, les connaissances cosmogoniques, mythologiques et historiques des Quiché qui constituaient une branche importante de l'ancienne race maya et occupaient une partie du Guatemala actuel, des côtes du Pacifique jusqu'à Petén.

Rédigé en langue quiché, il fut traduit pour la première fois au début du 18ème siècle et en langue espagnole par le Père Francisco Ximenez qui découvrit ce manuscrit dans la paroisse de Chichicastenango. La première version espagnole fut publiée à Vienne par Scherzer en 1857. L'abbé Brasseur de Bourbourg qui vécut longtemps au Guatemala publia, de son côté, à Paris, en 1861, un ouvrage intitulé : " Le Popol Vuh, livre sacré et mythes de l'antiquité américaine avec les livres héroïques et historiques des Quiché". Cet ouvrage comprend une version française accompagnée du texte original en quiché .

Le Popol Vuh aurait été transcrit dans cette langue vers 1550 par un indien érudit sur la base de la tradition orale et peut-être d'anciens textes pictographiques qui se sont perdus. D'aucuns attribuent ce manuscrit à un indigène, Diego Reynoso. Il s'agit là, toutefois, d'une simple supposition basée sur aucune preuve certaine. Une trentaine d'ouvrages et monographies ont été consacrées à l'analyse de ce texte dont il existe des traductions en espagnol (Villacorta y Flavio Rodas, 1927), en allemand (Pohorilles, 1913; Schulze, 1944), en français (G. Raynaud, 1925) et en anglais (Delia Goetz, 1950).

Le Popol Vuh, qui est rédigé dans une langue élégante, fleurie d'images poétiques, donne une idée assez complète de la puissance politique et de la haute culture auxquelles était parvenu le peuple quiché qui utilisa certainement les sources de ce document pour imposer ses conceptions religieuses parmi les peuplades avoisinantes.

"Au commencement tout était en suspens, tout était calme, silencieux, immobile et les profondeurs du ciel étaient vides ... Il y avait seulement la mer et l'étendue du ciel".

Ainsi débute ce manuscrit qui parle tout d'abord de l'origine des choses et des trois âges qui ont précédé la venue de l'homme. Durant ces trois premiers cycles qui se terminent par le déluge, le conseil des dieux crée des animaux, des hommes d'argile et de bois, autant d'humanités qui sont successivement détruites, ne répondant pas aux voeux du créateur. Au troisième âge régnaienit des géants qui avaient usurpé le titre de dieux. Ils entrent en lutte avec les héros culturels Hunahpu et Ixbalamque qui les détruisent par la ruse. Cette relation contient de nombreux éléments mythiques d'origine étrangère et rappelle en beaucoup de points les légendes analogues mettant en scène, en Asie surtout, des "ogres" symbolisant la vie stellaire et les forces nocturnes. Vient ensuite l'histoire de la naissance de Hunahpu et Ixbalamque dont les parents eurent, au cours d'une série d'épreuves, la tête tranchée par les seigneurs de Xibalba, maîtres du monde souterrain. Ces têtes converties en calebasses (fruits du totomo) fécondent par leur salive Ixquié, fille de Cuchamaciq, figure proéminente de Xibalba. Là encore l'on retrouve de nombreux motifs mythiques qui jalonnent les mythes asiatiques (épreuves du feu, du froid, des fauves, etc., conceptio immaculata, ablation du bras, etc.). Plus originale par contre est la partie suivante relatant l'enfance de Hunahpu et Ixbalamque qui entrent en conflit avec leurs cousins Hun Batz et Hun Chouen qui seront, à cause de leur jalousie, métamorphosés en singes au sommet d'un arbre. On assiste ensuite à nouveau aux épreuves que vont subir aux deux héros les seigneurs de Xibalba, épreuves dont ils ressortent vainqueurs, grâce à leur pouvoir magique, après s'être transformés en poissons.

"Alors ils s'élevèrent dans un rayon lumineux et furent conduits jusqu'au ciel. L'un prit la place du soleil, l'autre celle de la lune. La voûte du ciel et la face de la terre furent illuminés. Et ils se fixèrent dans le firmament".

Il s'agit là, comme on le voit, d'un mythe typiquement solaire, Hunahpu symbolisant l'astre du jour et les forces du bien qui entrent en conflit avec les forces de la nuit et du mal pour resurgir ensuite des eaux, vainqueur des secondes, et se transformer en soleil, métamorphose qui introduira le quatrième âge correspondant à l'apparition d'une nouvelle culture et de l'ère agricole.

Le Popol Vuh contient non seulement des principes de haute morale mais encore nous renseigne sur de nombreuses traditions et actes rituels régnant parmi le peuple quiché.

A une époque où la flèche n'était pas encore apparue, où la sarbacane était seule utilisée, il nous explique l'origine du jeu de balle, du "palo volador", et leur signification symbolique, qui se rattache aux mythes solaires et à la dualité ciel-terre. Il nous révèle l'évolution ethnique des peuples primitifs amérindiens passant du stade matriarcal au stade patriarchal, de l'horticulture à l'agriculture basée sur l'ensemencement du maïs dont la germination, selon R. Girard, serait illustrée par les épreuves subies par Hunahpu dans le royaume de Xibalba. L'histoire d'Hunahpu symboliserait donc à la fois la course du soleil et les mystères de la germination du maïs qui lui est étroitement associée, concept qui imprègne toute la culture maya.

Le Popol Vuh nous fournit enfin des enseignements précieux sur les diverses phases de développement du calendrier maya dramatisé par le fameux bal dit "des géants".

Nous ne pouvons donner là, il va de soi, qu'un lointain aperçu sur l'ésotérisme de ce codex dont l'interprétation demande encore une mise au point. Il serait également intéressant de rechercher les influences qu'il a pu exercer sur les mythes d'autres régions d'Amérique centrale et du sud ainsi que ses relations avec certaines formes mythiques extra-continentales.

La dernière partie de ce manuscrit est consacrée à l'histoire du peuple quiché dans ses migrations vers l'est au moment de la chute de l'ancien empire maya. Elle nous fournit à cet égard de nombreux renseignements sur le mouvement des populations à cette époque et leur localisation en Amérique centrale.

En résumé, on peut dire que le Popol Vuh, tout en étant un document historique de grande valeur, est probablement le résultat d'une compilation de mythes et légendes d'origine souvent étrangère, parvenus au Guatemala par voie orale et qui furent par la suite complétés et adaptés sur la base d'éléments tirés de la tradition autochtone et de l'histoire quiché.

R E U N I O N S D ' E T U D E S

La Société suisse des Américanistes a organisé, au cours de son premier exercice, plusieurs réunions d'études suivies de discussions, durant lesquelles furent traités divers sujets se rapportant aux cultures amérindiennes.

Trois d'entre elles, notamment, furent consacrées aux mythes et légendes de diverses régions de l'Amérique.

M. Mauricio Paranhos da Silva : Les mythes et légendes des Indiens du Brésil.

Le folklore amérindien du Brésil vient confirmer en effet, par sa richesse, que des peuples primitifs et sauvages peuvent encore rivaliser avec d'antiques civilisations ou tout au moins trouver une place honorable et présenter un intérêt certain. Il est bien surprenant, d'autre part, de retrouver dans ces mythes des sujets qui ont été traités par tous les peuples et toutes les races et des problèmes qui ont été résolus de façon à peu près identique, tant il est vrai que les formes de l'imagination primitive suivent partout les mêmes lois. Ces contes ont passé par les vicissitudes les plus diverses. Des spécialistes sont allés jusqu'à leur refuser toute originalité et intérêt, les accusant de n'être que de simples adaptations de relations africaines, européennes ou asiatiques.

En ce qui le concerne toutefois, M. Paranhos da Silva exprime la conviction que, bien que certains de ces contes aient été indubitablement introduits au Brésil par les esclaves noirs, la majorité d'entre eux sont, à n'en pas douter, autochtones.

Du fait de l'expansion des Tupi-Guaranis et de la diffusion de leur langue dans les vastes territoires du Brésil, la plus grande partie des mythes et légendes qui ont été recueillis au début de ce siècle le furent dans ce langage. Il est cependant bien difficile d'en établir l'origine et de préciser s'ils sont tupis, arawaks, gês ou caribes. Nombre d'entre eux sont communs à plusieurs de ces peuples et il est impossible de préciser celui auquel ils appartiennent réellement. On ignore également si les Tupis-Guaranis s'assimilèrent ces mythes et ces légendes au contact de peuples soumis, s'ils en furent les inventeurs ou les transmetteurs. En outre, il est fort probable que nombre de ces contes ont été remaniés sciemment par les Pères jésuites qui furent les premiers à étudier "la langue générale" et qui furent également les grands protecteurs des Indiens. Il a été néanmoins possible de retrouver certaines légendes dans leur forme primitive. On a pu ainsi constater que l'apport des missionnaires n'avait consisté qu'en une adjonction de quelques mots qui, par leur symbolisme, établissaient un parallèle entre la mythologie indienne et certains dogmes catholiques. Les Pères n'avaient souvent fait que profiter d'analogies frappantes pour essayer d'ancrez dans l'esprit de leurs protégés la doctrine catholique.

Le conférencier a particulièrement attiré l'attention de ses auditeurs sur les mythes du déluge, dont les versions présentent toutes un point commun et se distinguent nettement du déluge biblique d'origine judéo-chrétienne ou suméro-akkadien. Dans les mythes indiens, en effet, on ne retrouve jamais le caractère d'un châtiment ou d'une vengeance infligés par une divinité ou un esprit justicier ou malfaisant. Ce sont des récits rappelant des faits réels et locaux, fortement exagérés par une imagination populaire, qui fut impressionnée par le spectacle de crues exceptionnelles, provoquées soit par des chutes particulièrement abondantes de pluie, soit par la rupture de lacs ou des raz-de-marée.

En ce qui concerne les mythes du feu, on constate que les Amérindiens lui attribuent une origine céleste et rapportent à un héros ou ancêtre mythique le fait de l'avoir procuré aux hommes. Les mêmes considérations peuvent s'appliquer, bien qu'à un moindre degré, à ceux qui apprennent à l'humanité l'art d'ensemencer et de récolter certaines plantes comestibles. Ce sont également des héros et des ancêtres mythiques.

M. Paranhos da Silva rapporte ensuite à son auditoire quelques mythes et légendes retrouvés dans le bassin de l'Amazone. C'est la légende du manioc, le mythe du déluge et du feu, la légende relatant la naissance de la nuit et enfin tels charmants contes mettant en scène des animaux : l'histoire de Jabouti la tortue et de Micoura le Renard, dans laquelle la première finit par sa ruse par avoir raison du second, thème très répandu dans le continent :

" La saison étant venue, Jabouti creusa un trou dans la terre, s'installa confortablement et, pour se distraire, prit sa flûte et se mit à en jouer : Fin, fin, fin, culo, fon, fin ! Fin, fin fin, culo, fon, fin ! et tout joyeux, se mit à danser.

Micoura le renard, vint à passer par là et, entendant le son de la flûte, appela Jabouti :

" - Ho, Jabouti... Jabouti..."

" - Quoi donc ? Qui me demande ? "

" - C'est moi, Micoura, le renard. Viens, nous allons mettre notre courage à l'épreuve."

" - Parfait, dit Jabouti, qui commencera donc ?"

" - Toi, répondit le renard. Je vais t'enfermer dans ton trou pendant deux ans."

Ainsi fut fait. Micoura obstrua soigneusement l'orifice de la tanière de Jabouti ! et s'en alla en ricanant.

" - Je m'en vais, Jabouti ! Je reviendrai l'année prochaine voir comment tu te portes ! "

Mais Jabouti ne répondit pas. Seul le son de la flûte parvint au renard : Fin, fin, fin, culo, fon, fin! Jabouti dans son trou jouait de la flûte et dansait.

L'année suivante, Micoura revint au terrier de Jabouti et appela celui-ci :

" - Jabouti... Ho, Jabouti ! Que fais-tu ?"

Le son de la flûte lui répondit : fin, fin, fin, culo, fon, fin ! Jabouti dans son trou jouait de la flûte.

" - Ho, Jabouti ! Que fais-tu ? "

" - Es-tu sourd ? répondit Jabouti. N'entends-tu pas ma flûte ? Mais, dis-moi donc, renard, les fruits du tapereba sont-ils déjà mûrs ? "

" - Pas encore, Jabouti, pas encore ! répondit Micoura, il porte à peine ses fleurs. Je m'en vais, Jabouti. A l'année prochaine ! "

Seul, le son de la flûte lui répondit : Fin, fin, fin, culo, fon, fin ! Jabouti s'était remis à jouer de la flûte.

L'année suivante, Micoura revint et appela Jabouti .

" - Jabouti, ho, Jabouti ! Il est temps, en vérité.
Les fruits du tapéreba sont mûrs. Il y en a grande quantité !" " - Ouvre donc, dit Jabouti. "

Et il sortit tranquillement de son trou, sans se presser, jouant de la flûte : Fin, fin, fin, culo, fon, fin ! et dansant.

" - A présent, dit Jabouti, c'est à ton tour, ô Micoura. Entre vite dans la tanière, je la refermerai sur toi".

" - Combien de temps ? demanda Micoura "
" - Deux ans, dit Jabouti, comme moi ! "

Le renard entra dans le trou et Jabouti, lentement, sans se presser, referma l'orifice. Puis il reprit sa flûte et s'en alla dans la forêt : Fin, fin, fin, culo, fon, fin !

Une lune plus tard, passant par là, Jabouti s'en fut parler au renard.

" - Micoura ! Micoura ! appela-t-il "

Du fond du trou, une voix faible répondit :

" - Est-il temps, Jabouti ? Viens-tu m'ouvrir ? "

" - Mais non, dit Jabouti, seule une lune a passé. Nous avons dit deux ans, comme pour moi. Je reviendrai l'année prochaine, Micoura ! "

Et Jabouti s'en alla tranquillement dans la forêt, sans se presser, sans hâte, jouant de la flûte et dansant : Fin, fin, fin, culo, fon, fin !

L'année suivante, Jabouti revint. Il alla au terrier et appela Micoura.

" - Ho, Micoura ! Micoura ! "

Personne ne répondit. Alors Jabouti ouvrit le terrier et des mouches s'envolèrent par l'ouverture.

" - Ce voleur est déjà mort ! " dit Jabouti. Il entra dans la tanière et poussa dehors le corps du renard.

" - Voilà, dit Jabouti, tu as la renommée d'être très intelligent, très rusé. Il est possible que tu le sois. Mais pour te mesurer avec moi, tu n'es pas de force, ton courage est insuffisant ".

Et Jabouti s'en alla dans la forêt, tranquillement, sans hâte, jouant de la flûte : Fin, fin, fin, culo, fon, fin !"

M. René Naville : Les mythes et légendes des Indiens du Venezuela.

M. Naville rappela tout d'abord les nombreux travaux qui, jusqu'à ce jour, ont été consacrés à l'étude de la mythologie amérindienne, en citant les noms d'Ehrenberg, Koch Grunberg, Lehman, Gusinde, Boas, Baldus, Wassen, Frobenius, Métraux, le R.P. Schmidt, etc.

On en est toutefois encore, dans ce domaine, à l'état préliminaire de l'étude analytique et de la localisation géographique, sans qu'aucun travail de synthèse ait encore été accompli, embrassant tout le continent américain.

La connaissance de la mythologie du Venezuela présente encore de nombreuses lacunes et l'on ne possède à ce sujet que des informations dispersées puisées chez les chroniqueurs espagnols des XVI^e et XVII^e siècles, les grands voyageurs du XIX^e. siècle, les relations des explorateurs subséquents et des missionnaires capucins et salésiens.

Les légendes les mieux connues sont celles qui ont été relevées dans le bassin de l'Orénoque, habitat des Indiens caribes, arawaks et de quelques groupements indépendants, comme les Yaruros. Là, comme partout en Amérique, on retrouve avec diverses variantes de nombreux mythes d'"origine" que l'on peut diviser en trois classes : création des premiers hommes par un dieu ou un héros civilisateur, origine de l'humanité due à une migration d'un autre monde, création due à l'arbre de vie. Viennent ensuite les légendes relatives à la création du feu, des plantes et à l'apparition d'une multitude d'esprits des forêts, des rochers et des eaux qui jouent un rôle prépondérant dans la vie quotidienne de l'Indien.

Chez les Indiens waraunos, qui résident dans le delta de l'Orénoque, règne le mythe bien connu d'Amavalica qui est associé à la notion du déluge. On retrouve là l'idée très répandue chez les Mayas d'une destruction du monde par l'eau et du retour d'une humanité plus évoluée.

Nombreux sont également les mythes qui subordonnent la création de l'homme à une migration souterraine. C'est ainsi que chez les Yaruros l'on voit la déesse Kuma tirer de la surface de la terre du fond d'un trou, au moyen d'une corde, les premiers Indiens qui devaient peupler le monde. Le dernier être humain ainsi extrait de ces profondeurs souterraines est une femme enceinte qui, par son poids, casse la corde.

Pour les Indiens waraunos, au contraire, l'Indien a une origine céleste. Il descend du ciel au moyen d'une corde, mythe que l'on retrouve également en Californie. La fécondation de la femme par la vertu séminale d'un arbre ou d'un tronc se retrouve également chez les Waraunos et présente une curieuse analogie avec la légende d'Ixique qui, selon le Popol Vuh, fut fécondée par les fruits d'un arbre représentant les têtes coupées des premiers héros civilisateurs. Très important, également, est le rôle joué par l'arbre de vie. C'est ainsi que les Salivas, dans le Haut-Orénoque, croient encore que les fruits de certains arbres incarnent les ancêtres dont ils descendent, cependant que pour les Arawaks et les Makusis, les animaux et l'homme sont nés des tronçons de bois jetés par un dieu dans une rivière. De ce fait, certains fruits ont pris un caractère sacré. C'est ainsi que le fruit du totumo, assimilable à la calebasse maya est utilisé par les Indiens du Venezuela comme "maraca", instrument sacré par excellence, destiné à appeler la saison des fruits.

Pour l'Indien waraunos, l'humanité a vécu longtemps dans une obscurité totale, mais il parvint, par ruse, à s'emparer de la lumière qui se trouvait cachée dans un sac.

Les mythes relatifs au feu sont rares au Venezuela. On ne retrouve que quelques légendes y ayant trait, qui associent la création du feu à l'activité d'un animal aquatique. Ainsi, pour les Motilones, c'est le crapaud qui inventa le feu cependant que chez les Yaruros, c'est le poisson qui distribua aux hommes le feu conservé jalousement par la déesse Kuma.

Comme en Australie, comme en Afrique et dans le monde entier, le monde mythique de l'Indien du Venezuela se distingue par sa fluidité. C'est un monde où tout se transforme, les hommes en animaux ou en étoiles, les animaux en hommes. D'un instant à l'autre les êtres prennent des proportions gigantesques pour ensuite se réduire ou disparaître complètement. Les plantes elles-mêmes s'animent et se métamorphosent: il y a une identification constante entre l'Indien, le règne animal et végétal. Ainsi, l'Indien se croit entouré d'une multitude d'esprits qui rôdent dans la savane et la jungle, en quête de quelque mauvais coup. Ces esprits sont les Hebus assimilables aux "demas" des Australiens et des Papous.

Dans toute la Guyane règne l'esprit de Canaima qui, pareil à la Nemesis des Grecs, symbolise la vengeance s'abattant sur l'indigène sans qu'il puisse en définir les raisons.

Il peut se métamorphoser en plante, en homme, en animal et peut-être même s'identifier à l'esprit de toute une tribu qui devient elle-même Canaima. Canaima utilise des flèches invisibles, un arc brisé et enduit les lèvres de sa victime d'un poison violent qui la réduit en peu de jours à l'état de squelette en gonflant sa langue, l'empêchant ainsi de parler. Ces blessures ne se décèlent que par la présence d'une légère tache bleue. Trois jours après son acte, Canaima, sous peine de mourir lui-même dans la démence, doit recourir à des rites de purification. Pour cela, il doit retourner vers le corps de sa victime, y pratiquer une incision et en sucer le sang.

Fréquentes sont encore les légendes où apparaissent les animaux comme le serpent, l'abeille, le singe, le tigre, le vautour et la tortue.

Enfin, l'élément comique est aussi un facteur qui a donné naissance à de nombreux contes, véritables "indianeries" que l'indigène, le soir venu, narre au coin du feu en provoquant de grands éclats de rire autour de lui.

M. Raymond Christinger : Mythes et légendes des pueblos du Nouveau Mexique et de l'Arizona.

Parmi les légendes de l'Arizona et du Nouveau-Mexique, le mythe de la création, tel qu'il est connu du pueblo keresan d'Acoma présente un intérêt particulier. Et ceci pour trois raisons.

Le mythe explique non seulement la vie spirituelle et sociale d'Acoma, mais encore les coutumes de plusieurs autres pueblos, même n'appartenant pas à la branche Keresan. Il est d'une antiquité incontestable et c'est en puisant à cette source que les Indiens expliquent souvent aux archéologues le pourquoi de certaines découvertes énigmatiques. Enfin le symbolisme du mythe d'Acoma est d'une grande richesse et d'une remarquable pureté de tradition et peut se comparer aux grands thèmes qui se sont développés autour de la Méditerranée.

Au début existait un être suprême nommé Uchtsiti qui créea l'uvivers. Une goutte de son sang devint la terre. Puis, au sein de la terre, il fit naître deux jumelles, origine de tous les êtres vivants; celles-ci grandirent dans l'obscurité. Ici s'arrête le rôle du créateur. De même que beaucoup de dieux célestes d'autres religions primitives, Uchtsiti demeure indifférent et ne reçoit aucun culte. Le soin d'achever la création fut confié à un esprit nommé Tsichtinako. Peut-être le démiurge n'est-il à Acoma que l'immanence de l'être suprême, passif et transcendant comme par exemple chez les Dakotas où le tonnerre "Wakantanka" est la forme perceptible du dieu " Wakan" que l'on ne peut voir.

Après divers incidents et un stage final en un lieu nommé Sipapu, où les ténèbres se mêlent à la lumière, les jumelles, Jatiku et Nautsiti, sortirent au grand jour. A leur tour, les deux soeurs créèrent les plantes et les animaux. Puis Tsichtinako leur révéla l'usage du sel et leur montra comment donner la vie au sel en adressant des prières à la terre, tournées d'abord vers le nord, ensuite vers l'ouest, le sud et enfin l'est. Puis les jumelles créèrent les clans, les premiers êtres humains. Enfin, Jatiku, laissée seule après le départ définitif de sa soeur vers l'est, créa la Katchina, compagnie d'êtres mythiques, toujours masqués, qui sont des archétypes. Elle apprit ensuite aux hommes comment il fallait s'y prendre pour faire venir la Katchina dont la demeure, Wenimats, se trouve à l'ouest.

Le couple Jatiku et Nautsiti, qui s'affrontent et se complètent, rappelle aussi le yin et le yang, moitiés de l'androgyne primordial. D'après ce critère emprunté à la Chine, Jatiku serait plutôt assimilable au yin, principe féminin. Elle est la terre, elle est plus faible et ne peut supporter l'éclat du soleil. Nautsiti serait plutôt le yang, car c'est elle la plus riche, elle ne craint pas le soleil et elle détient les métaux dans son panier, mieux rempli que celui de sa soeur. On est en présence, ici, d'une fraternité hostile, que le sanscrit nomme "bhratrya".

A certaines dates, la katchina se rendait auprès des humains et dansait sur la place du pueblo, d'abord au nord, puis à l'ouest, au sud et finalement à l'est. Entre deux apparitions Jatiku fit construire une maison souterraine qui abrita dorénavant la compagnie des archétypes, lors de ses visites au pueblo. Cette maison sacrée, nommée Kiva, fut construite à l'image de Sipapu. C'est un temple auquel on accède par le haut, grâce à une échelle dont les montants dépassent sensiblement l'orifice. A Zuni et à Acoma par exemple, la tra-

dition du Kiva souterrain n'est plus suivie et les cultes ont lieu dans une pièce quadrangulaire élevée au-dessus du sol. Trait pour trait, le Kiva, point de jonction des mondes supérieurs terrestre et souterrain rappelle l'ancien temple italien, le mundus édifié " d'après la nature dans le ciel, d'après les auspices sur la terre, d'après la similitude sous la terre ". A certaines périodes le mundus était ouvert pour que les esprits pussent communiquer avec les hommes.

Le toit du Kiva est soutenu par quatre poutres commémorant les quatre arbres plantés par les jumelles mythiques lors de la création. Dans les fondations du premier Kiva, Jatiku recommanda de placer une turquoise jaune au nord, une bleue à l'ouest, une rouge au sud et une blanche à l'est. Les parois représentent le ciel, les poutres du toit la voie lacée. L'échelle, autre échelle de Jacob qui monte au ciel comme l'arbre ébranché des peuples ouralo-altaïques, s'appelle l'arc-en-ciel. Tout autour de la base du Kiva sont censés se trouver des sièges recouverts de peaux d'ours ou de puma, sur lesquels les invités prennent place. Pour entrer dans le Kiva, pour en sortir, Jatiku ordonna de toujours faire face à l'échelle, sans jamais se retourner, car lorsqu'elle-même et sa soeur sortirent de terre elles ne se retournèrent pas. Si on le fait, comme Eurydice, on risque d'abréger sa vie et de laisser son âme dans le Kiva.

En quittant l'échelle, au fond du Kiva, il faut toujours aller s'asseoir en marchant vers la droite, jamais vers la gauche. De même en sortant. Jatiku interdit aussi de siffler dans le lieu saint. Relevons en passant que si l'on doit se diriger vers la droite dans le Kiva, les danses qui ont lieu en plein air se font de droite à gauche, dans le sens inverse des aiguilles de la montre, et ceci à Acoma comme dans d'autres pueblos.

Les quatre piliers du Kiva sont un exemple du système quaternaire répandu dans toute l'Amérique du Nord. La division du monde en quatre directions, quatre éléments, est une des premières révélations de Tsichtinako. Ce nombre revient lors de la fabrication, pendant quatre jours, de bâtons de prière munis de quatre plumes, dont on remplit quatre paniers qui seront enfouis à l'ouest. La Katchina danse quatre fois lorsqu'elle rend visite aux humains.

Le système quaternaire apparaît aussi lorsque l'on convoque la Kopishtaiya, compagnie d'esprits qui demeure à l'ouest. Pendant quatre jours on fabrique des bâtons de prière que l'on place dans des corbeilles que l'on enterre en direction de l'est. La Kopishtaiya est attendue quatre jours plus tard. A l'inverse de la Katchina, elle ne danse pas et elle n'est pas annoncée par un messager.

Jatiku institua quatre sociétés secrètes, celle du feu, du silex, de l'araignée et du géant. Avant de dresser l'autel d'une de ces sociétés, il faut s'abstenir pendant quatre jours de toucher à une femme et de manger de la viande. Une des prérogatives du chef de la société du feu est de présenter au soleil les nouveaux nés, quatre jours après leur

naissance. Un des éléments du rite du baptême est une série de quatre gestes destinés à communiquer à l'enfant les bénédictions du soleil. Répéter une action quatre fois, utiliser les couleurs correspondant aux quatre points cardinaux équivaut à rattacher un objet, un archétype, un rite, à l'univers ou à l'unité primordiale.

Les cosmogonies indiennes parlent souvent d'une migration effectuée d'ouest en est. S'agit-il du souvenir d'un évènement historique ou plutôt d'une manifestation de cet appel vers l'est qui, par exemple, poussa nombre de Guarani de l'intérieur vers l'Atlantique ? D'autre part, c'est de l'ouest que viennent la pluie et l'abondance; il ne serait pas étonnant que l'humanité ait eu aussi son origine au couchant.

Selon une légende Keresan, la mère des Indiens, Jatiku, aurait dit à son peuple de quitter Sipapu et de se diriger vers le sud afin de se multiplier et de se disperser. Est-ce le souvenir d'une migration historique ou la transposition d'une croyance, que l'on retrouve par exemple en Europe, suivant laquelle la divinité suprême se tient au nord ?

La comparaison mundus-kiva pourrait être étendue à plusieurs autres éléments.

Le mythe de Romulus et de Rémus, ou bien celui d'Osiris et de Seth, pourraient être mis en parallèle avec la légende de Jatiku et de Nautsiti. D'autres similitudes, entre autres faits indiens, ouralo-altaïques, chinois ou mésopotamiens, pourraient être soulignées, mais cela dépasserait le cadre de ces lignes. Une telle étude, sans vouloir démontrer des parentés entre Indiens et peuples de l'ancien monde, mettrait en relief la valeur que présentent, tant pour l'ethnographie que pour l'histoire des religions, les mythes des pueblos du sud-ouest des Etats-Unis.

Friedrich Muthmann : L'image de l'Amérique latine dans l'art européen.

Le 27 août 1520, un artiste écrivait dans son journal de voyage : " J'ai vu aussi les objets que l'on a rapporté au roi du nouveau pays de l'or : un soleil tout en or, large d'une brasse, une grande lune d'argent de la même grandeur et deux chambres pleines d'armures J'ai vu là des choses extraordinaires et artistiques et me suis émerveillé des hommes des pays lointains, et je ne saurais dire ce que j'ai recueilli là".

L'artiste en question était Albert Dürer qui vit, lors d'un voyage en Hollande et en Belgique, les trésors mexicains présentés par les envoyés de Fernand Cortez à Charles Quint et exposés au Palais de Bruxelles.

La découverte de l'Amérique ne tarda pas, en effet, à susciter l'intérêt des artistes européens qui chercheront à fixer l'image de ces régions exotiques sur la base des descriptions plus ou moins fidèles rapportées dans le vieux mon-

de par des explorateurs, des aventuriers ou des commerçants. C'est ainsi que le premier document concernant la découverte de l'Amérique, la lettre que Christophe Colomb avait adressée à Raphaël Sanchez, trésorier du roi, fut orné dans l'édition bâloise de plusieurs gravures sur bois parmi lesquelles figurent, outre la caravelle Santa Maria, vaisseau amiral de Colomb, des hommes et des femmes nus, aux longs cheveux, comme les types sauvages récemment découverts. Cette gravure fut suivie, vers 1508, d'une estampe, exécutée à Nuremberg ou à Augsbourg; elle est considérée comme la plus ancienne illustration connue d'Indiens sud-américains. Elle fut inspirée par la lettre d'Amerigo Vespucci relatant son troisième voyage sur les côtes du Brésil et représente une scène de cannibalisme chez les Tupis. Le peintre hollandais Jean Mostaert, vers la moitié du siècle, évoquera les paysages de l'Amérique vus sous un jour fantastique et quasi irréel. Plus tard, en 1590, Théodore de Bry et fils, graveurs de Francfort-sur-Main, édieront les "Collectiones peregrinatum in Indianam Orientalem et Occidentalem" illustrant des récits du XVI^e siècle sur L'Amérique et son histoire; cette œuvre monumentale est restée unique en son genre. Citons encore ces gravures dues à un auteur anonyme qui illustrent la relation du voyage que fit au Brésil, en 1556, le huguenot genevois Jean de Léry et qui représentent des scènes de la vie indienne prises sur le vif. Franz Post et Albert van den Eckhout, artiste hollandais du XVII^e siècle, introduiront le paysage sud-américain, avec ses habitants, sa faune et sa flore dans la peinture européenne. Franz Post rapporta en effet du Brésil de nombreux tableaux dont l'un peint en 1637 représente la forteresse de Reis Mayos au Rio Grande del Norte (Musée de la France d'Outre-mer, Vincennes). Albert van den Eckhout a illustré notamment l'ouvrage de deux savants, W. Piso et Georg Markraf, "Historia naturalis Bresiliae" qui est resté le document fondamental de l'histoire naturelle du Brésil jusqu'au voyage qu'y entreprit le prince de Wied au XIX^e siècle. Van den Eckhout décore le plafond du petit château de Hoflössnitz près de Dresde de 80 vaisseaux hollandais ainsi que le Palais de J. Maurice à La Haye qui l'agrémenta de nombreux motifs tirés de sujets indiens du Brésil.

Post et Eckhout composèrent encore une série de tapisseries connues sous le nom de Tentures des Indes qui, retouchées par Fr. Desportes, furent répétées durant tout le XVIII^e siècle par la Manufacture des Gobelins sous le nom de "Nouvelles Indes".

En matière de tapisseries, une pièce magnifique représentant l'Amérique fut exécutée vers la fin du XVII^e siècle à Bruxelles par A. Auwerx. Cette pièce appartient à la série des "Quatre parties du monde", sujet abondamment exploité par les artistes du XVIII^e siècle, parmi lesquels le peintre anversois G. Maes. G.B. Tiepolo a utilisé également ce thème dans la décoration du grand escalier de la Résidence de Wurzbourg.

Enfin, Humboldt nous a rapporté de son périple en Amérique au début du XIX^e siècle de nombreux croquis et dessins qui se trouvent réunis dans l'Atlas pittoresque du

voyage sous le nom de "Vues des Cordillères et Monuments d'époques indigènes de l'Amérique". Unedes plus belles feuilles représente le passage du Quindiu entre Carthago et Ipagué dans les Andes de la Colombie. Son exécution fut confiée au peintre tyrolien Joseph Anton Koch, un des peintres classiques de l'Oberland bernois. Sur une autre gravure, exécutée en couleurs d'après le dessin de Humboldt par le paysagiste et architecte français J.Th. Thibault, nous voyons la marque distinctive du continent américain, le Chimborozo. Une troisième feuille de cet atlas nous montre les basaltes qui entourent la cascade de Regla au Mexique, dessinée aussi par le peintre augsbourgeois J.M. Rugendas qui parcourut , son cahier de croquis à la main , toute l'Amérique latine.

Grâce à l'impulsion donnée par Humboldt, deux artistes allemands, Bellerman et Hildebrandt, partirent pour le Venezuela et le Brésil. Le premier rapporta près de deux cents dessins au crayon, illustrant la forêt vierge du Venezuela, et une toile représentant la célèbre grotte des Guacharos près de Cumana, explorée peu de temps auparavant par Codazi et Humboldt. Après une longue période d'oubli, vers la fin du XIXme siècle, deux grands artistes français ont ressuscité le monde tropical de l'Amérique latine. C'est en effet du séjour qu'il fit à la Martinique que date l'évolution décisive du style de Paul Gauguin, cependant que Henry Rousseau, le Douanier, a évoqué le paysage mexicain sous un aspect féérique et imaginaire qui rapproche son œuvre de celle de Franz Post.

Ces deux noms servent en quelque sorte de bornes à la longue route qui, du XVI^e au XIX^e siècles, nous conduit à la recherche du monde amérindien vu à travers les manifestations artistiques de l'ancien monde.

Ainsi, on peut dire qu'en révélant l'aspect de régions nouvelles et inconnues, l'image de l'Amérique latine a contribué à la formation de l'esprit européen.

Guy Stresser-Péan : L'état actuel et les progrès récents des recherches mexicanistes.

Dans un prochain numéro, nous publierons un article de M. Stresser-Péan où seront exposés les thèmes de sa conférence.

CONFÉRENCES PUBLIQUES

Rafaël Girard : L'origine et le développement de la civilisation maya.

René Naville : Les Indiens du Venezuela, de la période pré-colombienne à l'époque actuelle (avec projections lumineuses).

Film de R. Flaherty, Nanouk l'Esquimau (commentaires de M. le professeur Eugène Pittard).

G. Stresser-Péan : Au Mexique, pays des idoles cachées (avec projections lumineuses).

J. Emperaire : Les Nomades de la mer. Deux ans avec les derniers Fuégiens des Archipels de Magellan (avec projections lumineuses).

René Naville : Au pays des tablettes peintes et des crocodiles d'or, le Panama (avec projections lumineuses).

Hermann J. Tschopp : Land und Leute in Ecuador (avec projections lumineuses et film).

Fritz Schwarzenbach : Zwei Sommer in Ostgrönland als Teilnehmer an den dänischen Expeditionen 1948 u. 1949 (avec projections lumineuses).

OUVRAGES RECUS :

Boletin de Arqueología, Vol. II, Nos. 5-6, Bogota 1947.

Boletin de la Sociedad Geográfica de La Paz (Bolivie)
Ano LIV, Diciembre de 1949, No. 70.

Boletín Bibliográfico de Antropología Americana.
Vol. 8, 1945, Mexico DF 1946,
Vol. 9, 1946, Mexico DF 1947.
Vol. 10, 1947, Mexico DF 1948.
Vol. 11, 1948, Mexico DF 1949.
Vol. 12, 1949, Mexico DF 1950.

Revista del Instituto Etnológico Nacional, Bogota, Colombia,
Vol. I, 1943-1944;
Vol. III, 1947.

Revista de Antropología de Bolivia, Organe oficial del
Instituto "Tihuanacu" de Antropología,
La Paz, Bolivie,
Vol. I, No. 1 año 1942;
Vol. I, No. 1 año 1943.

Revista do Museu Nacional de Rio de Janeiro, Brésil

Ano I Abril 1945, No. 3

Ano II Agôsto 1945, No. 4

Ano II Dezembro 1945, No. 5

Revista de Historia de America, Instituto Panamericano de Geografia e Historia, Mexico, No. 24, Déc. 1947; No. 25, Juin 1948; No. 27, Juin 1949.

Indice de la Revista de Historia de America, Nos. 23 et 24, Juin et Déc. 1947; Nos. 25 et 26, Juin et Déc. 1948; Nos. 27 et 28, Juin et Déc. 1949.

ALTAMIRA y CREVEA Rafael, Manual de Investigacion de la Historia del Derecho Indiano, Mexico DF 1948.

AZEVELO Thales de, Determinação da Cor da Pele, A propósito de um método quantitativo, Boletim do Museu Nacional, Nova Série, Rio de Janeiro, Antropologia, No. 8 agôsto 1947.

BARCELO J.M., Informe de la Comision de Historia del Instituto Panamericano de Geografia e Historia, Mexico DF 1948.

BOGGIANI Guido, Os Caduveo, Bibl. Hist. Brasileira, XIV, Sao Paulo 1945.

CARTWRIGHT W.H. et BINING A.C., The Teaching of History in the United States, Mexico 1950.

CARVALHO José C.M., LIMA Pedro E. de, GALVAO Eduardo, Observações zoológicas e antropológicas na região dos Formadores do Xingu, Rio de Janeiro 1949.

CASTRO FARIA L. de, As exposições de antropologia e arqueologia do Museu Nacional, Rio de Janeiro 1949.

CAUVET Commandant, Les Berbères en Amérique, Ed. Bringau, Alger 1930.

COMAS Juan, Bosquejo Histórico de la Antropología en Mexico, Mexico DF 1950.

COMAS Juan, En Memoria de Franz Weidenreich (1873-1948) Mexico 1950.

COZE Paul, L'oiseau-tonnerre. Paysages et magie peaux-rouges, Ed. "Je sers", Paris 1938.

CURTI Merle E., Historiadores de America, "Frederick Jackson Turner", Mexico DF 1949.

DIETSCHY Hans, La coiffure de plumes mexicaines du Musée de Vienne, Critique iconographique et notes ethnopsychologiques, Paris 1947. (Tiré à part).

DUNAND Léon, Economie de l'Amérique latine, Rev. Com. América Latina, Nos. 1,2 et 3/4, 1946. Bâle 1946 (Tiré à part).

FAMIN César, LACROIX Frédéric, BORY de SAINT VINCENT, Amérique méridionale, îles diverses de l'Océan et régions circumpolaires. L'Univers, Firmin Didot Fr. Ed. Paris 1840.

HUMPHRIES Frank Theodore, The Indians of Panama, Their History and Culture, Panama 1944.

JUDD Mary Catherine, Wigwam Stories told by North American Indians, Boston, USA, 1901.

LAMARTINE Alphonse de, Christophe Colomb, Nouvelle édition revue et corrigée, Ed.A. Jullien, Genève 1942.

LIMA Pedro E.de, Impressões digitais dos Indios Tenetehara, Boletim do Museu Nacional, Nova Série, Rio de Janeiro, Antropologia, No.7, Agosto 1947.

LESCOULFLAIR Arthur, Thomas Madiou, Homme d'Etat et Historien haïtien. Inst.Pan. de Geografia e Historia, Historiadores de America, Port au Prince 1950.

LOBSIGER-DELLENBACH Marg., Quelques pièces en terre cuite trouvées à l'embouchure de l'Orénoque (Venezuela), Arch. suisses d'anthropologie générale T.XIII, Genève 1947-48 (t.à part).

LONGFELLOW Henry Wadsworth, The Song of Hiawatha, Aldine House, London 1898.

MATTOSO CAMARA Joaquim, Os Estudos lingüísticos nos Estados unidos da America do Norte, Rio de Janeiro 1945.

MELIA Juan Almela, Manual de reparacion y conservacion de libros, estampas y manuscritos, Mexico DF 1949.

MIRANDA RIBEIRO Paulo de, Professor Carlos Moreira, Rio 1947

MONTANDON Frédéric, Vacances américaines, Parc des Adirondacks, Echo des Alpes, Organe du Club alpin suisse. Ed.A. Jullien, Genève 1917.

OTT C.F., Contribuição a arqueologia baiana, Boletim do Museu Nacional, Nova Série, Rio de Janeiro, Antropologia, No.5, Novembro 1944.

OTT C.F., Os Elementos Culturais da Pescaria Baiana, Id.No.4 Outubro 1944.

PEREZ de BARRADAS José, Arqueología Agustiniana, Bogota 1943

PRESSEOIR Catts, L'enseignement de l'histoire en Haïti, Mexico 1950.

RINGUET, Un Monde était leur Empire, Ed. Variétés, Montréal 1943.

RONDON Cândido Mariano da Silva, Índios do Brasil do Centro , Noroeste e Sul de Mato Grosso, vol. I Rio de Janeiro 1946 .

STAMPA Manuel Carrera, Misiones Mexicanas en Archivos Europeos,
Mexico DF 1949.

SUSEKIND de MENDOCA Edgar, A extensao cultural nos museus,
Rio 1946.

THEVENIN René et COZE Paul, Moeurs et Histoire des Peaux-Rouges,
Ed. Payot, Paris 1929.

TROUILLOT Henock, Historiadores de America, Beaubrun Ardouin,
L'Homme politique et l'Historien, Port au Prince
1950.

VILLACORTA J.A. et VILLACORTA C.A., Codices Mayas, Desdensis
Peresianus Tro-Cortesianus, Guatemala C.A. 1933.

WAGLEY Charles et GALVAO Eduardo, O Parentesco Tupi-Guarani,
Boletim do Museu Nacional. Nova Série, Rio de Janeiro, Antropologia, No. 6, Janeiro 1946.

Canadian Geographical Journal, Vol. 40 No. 6 Juin 1950
Vol. 41 No. 1 Juillet 1950
Vol. 41 No. 2 août 1950

El Hallazgo de Ichcateopan, Revista Mexicana de Estudios
Anthropologicos, Mexico DF 1950.

Estudios de Historia de America, Mexico DF 1948

Guia de Instituciones que cultivan la historia de America,
Mexico DF 1949.

Guides to the Anthropological Exhibits, National Museum of
Canada; The Iroquois (1937), The Algonkians (1938),
Mackenzie River Tribes (1938), Plans Indians (1938),
Indians of Canada (1939), The Eskimo (1939), Pacific
Coast Tribes (1939), The Cordillera Indians
(1939).

Instituto Panamericano de Geografia e Historia, Comision
de Historia, Caracas : collection historique de 9
volumes, (Vol. 1-2-3-4-5-6-7-8-9-) 1949.

La Ensenanza de la historia en Mexico, Mexico DF 1948.

Primera Reunion de consulta de la comision de historia,
Mexico 1947.

Resoluciones relativas a historia y ciencias afines,
Mexico 1947.

LISTE DES MEMBRES

Comité 1950 :

Président : Professeur Eugène PITTARD, Genève

Vice-Président : Dr. Hans DIETSCHY, Bâle

Secrétaire général : M. A. KOHLER, Genève

Secrétaire : Mme M. PARANHOS da SILVA

Trésorier : M. G. LOBSIGER, Genève

Membres du Bureau : M. Georges BARBEY, Genève
 Prof. Jean GABUS, Neuchâtel
 M. Rafael GIRARD, Guatemala
 Dr. A. ITH, Zürich
 Mme M. LOBSIGER-DELLENBACH, Genève
 M. René NAVILLE
 M. M. PARANHOS da SILVA, Genève
 Mlle A.-L. REINBOLD, Lausanne
 Rév. Père W. SCHMIDT, Fribourg
 Prof. Walther STAUB, Berne

Membre d'honneur :

Général Candido Mariano da SILVA RONDON, Rio de Janeiro.

Membres correspondants :

MM. Juan COMAS, Instituto Indigenista Interamericano,
 Calle de Liverpool 2, Mexico 6, D.F.

Luis DUQUE GOMEZ, Instituto Etnologico y de Arqueologia,
 Bogota.

Gualterio LOOSER, Casilla 5542, Santiago 6, Chili.

Membres actifs :

MM. Georges BARBEY, 16 Promenade St.Antoine, Genève.

Oscar BAUER PRUDENCIO, Spalentorweg 9, Bâle

Louis F. BERGER, 124 Thiersteinerrain, Bâle

Hector J. BLANCO, Légation de l'Uruguay, Berne

Mme H.J. BLANCO, Légation de l'Uruguay, Berne

MM. José B.S. BURLE de FIGUEIREDO, route de Malagnou, Genève

F.-C. de CLAVE, 19 avenue Dumas, Genève

Hans DIETSCHY, Dornacherstrasse 261, Bâle.

Mme Nelly DIETSCHY, Dornacherstrasse 261, Bâle.

MM. A. DUPONT-WILLEMIN, 1 rue Emile Yung, Genève

Mme A. DUPONT-WILLEMIN, 1 rue Emile Yung, Genève

MM. Jean GABUS, Musée d'Ethnographie, St. Nicolas, Neuchâtel

Alejandro GASTELU, 6 rue de Contamines, Genève

Humberto GOMES, 35 quai Wilson, Genève

A. ITH, Sosenbergstrasse 172, Zurich 44

Mlle Clementina JAEN, 70 rue de Montchoisy, Genève

MM. Arnold KOHLER, 7 rue Bellot, Genève.

Rodolpho KAISER MACHADO, 35 quai Wilson, Genève

W.-A. LIEBESKIND, 55 chemin des Fourches, Cologny, Genève

Georges LOBSIGER, Grand-Lancy, Genève

Mme Marguerite LOBSIGER-DELLENBACH, Grand-Lancy, Genève

MM. Rodolfo P. LOPES, 5 avenue Ernest Hentsch, Genève.
 O.M. MISTAL, 28 Boulevard des Philosophes, Genève
 Robert MOLL, Quinta El Vigia, Caracas
 Mlle Elvira MORCILLO COBO, 14 route de Malagnou, Genève
 MM. Frank MOSCOSO, 35 quai Wilson, Genève
 Mlle Marina MOSCOSO, 35 quai Wilson, Genève
 MM. Friedrich MUTHMANN, 20 avenue de Champel, Genève
 René NAVILLE, Thunstrasse 50, Berne
 Maurice PARANHOS da SILVA, 11 avenue Weber, Genève
 Mme M. PARANHOS da SILVA, 11 avenue Weber, Genève
 MM. Jean PASCALIS, 15 route de Chêne, Genève
 Eugène PITTARD, 36 chemin des Cottages, Genève
 Mlle Anne-Lise REINBOLD, Musée Historique, Lausanne
 MM. W. SCHMIDT, Institut Anthropos, Posieux-Froideville, Fribourg.
 Jorge A. de SEIXAS CORREA, chemin du Vieux Clos, 1 Genève.
 Fernando SOARES, 3 rue Viollier, Genève
 Walther STAUB, 4 Rudolf Wyssweg, Berne
 A. STEINMANN, Steinwiesstrasse 21, Zurich 7

Membre junior :

M. Charles LAMUNIERE, 113 rue de Lausanne, Genève

Membres à vie :

MM. Georges BARBEY, 16 Promenade St.Antoine, Genève
 Rafaël GIRARD, Corquin, Honduras.

TABLE DES MATIERES

Création et activité de la Société	p. 1
MEMOIRES ORIGINAUX :	
Hans Dietschy : Zur Deutung eines zapotekischen Goldschmucks...	p. 2
René Naville : Le Popol-Vuh	p. 4
REUNIONS D'ETUDES :	
Mauricio Paranhos da Silva : Les mythes et légendes des Indiens du Brésil	p. 6
René Naville : Les mythes et légendes des Indiens du Venezuela	p. 9
Raymond Christinger : Mythes et légendes des pueblos du Nouveau Mexique et de L'Arizona	p. 11
Friedrich Muthmann : L'image de l'Amérique latine dans l'art européen	p. 14
Guy Stresser-Péan : L'état actuel et les progrès récents des recherches mexicanistes	p. 16
CONFERENCES PUBLIQUES	
OUVRAGES RECUS	p. 17
Liste des membres	p. 21

Motif de la couverture : Disque d'or représentant le dieu crocodile avec double langue. Coclé. Panama.

